

4. FORSCHUNGSANSATZ, LÜCKEN IM FORSCHUNGSSTAND UND BEGRÜNDUNG DER ARBEIT

Aus den vorigen Kapiteln sollte deutlich geworden sein, dass die Türkei, genau wie Deutschland, eine plurale Gesellschaft ist. Diese Pluralität bezieht sich auf die ethnische und religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung, aber auch auf Produktionsformen, Familienstrukturen, Geschlechterverhältnisse etc. Diese Pluralität wurde nicht erst durch die Migration nach Deutschland geschaffen, sondern war der türkischen Gesellschaft bereits immanent. Allen hier befragten Männern gemeinsam war jedoch die Übersiedlung nach Deutschland und die Notwendigkeit, sich mit der hiesigen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Dass dies ein bewusster Prozess ist und dass die Männer nicht starr irgendwelchen traditionellen Werten und Normen aus der Türkei verhaftet blieben, sondern sich aktiv mit der deutschen Gesellschaft auseinandersetzten, möchte diese Arbeit zeigen. Diese Auseinandersetzung erfolgte auf sehr unterschiedliche Weise, bedingt durch die Pluralität der Herkunftsgesellschaft, den ganz persönlichen Erfahrungen und dem jeweiligen Reflexionsgrad der Befragten. Für diese Arbeit habe ich den Bereich der Familie ausgewählt, da sie im Mittelpunkt des Lebenskonzeptes der befragten Männer steht.

Da vor allem das Geschlechterverhältnis, das „Wesen des türkischen Mannes“, seine Rolle in Hinsicht auf die Entwicklung seiner Kinder und im Verhalten zu seiner Ehefrau immer wieder im Mittelpunkt der ausländerpädagogischen und interkulturellen Studien steht, wird die hier vorliegende Arbeit genauer auf diesen Punkt eingehen und dabei die Männer- mit der Migrationsforschung verbinden. Dabei soll eine differenzierte Analyse dem oft pauschal lautenden (Vor-)Urteil über türkische Männer gegenübergestellt werden. Diese Arbeit möchte die Auseinandersetzung der befragten Männer in ihrem Selbstverständnis als Sohn, Vater, Ehemann und Großvater rekonstruieren und zeigen, auf welche Weise eine Auseinandersetzung mit den Werten und Normen stattgefunden hat, die die Kindheit und Jugend der befragten Männer prägten.

Die Arbeit versteht sich als Anstoß, zahlreiche Forschungslücken (im Bereich der Männer- und interkulturellen Forschung) aufzudecken, erste Lücken zu füllen und die Neugierde zu wecken, um weitergehende Analysen anzuschließen.

Bereich der Männerforschung

In dem Bereich der deutschen Männerforschung taucht die Gruppe der türkischen älteren Migranten (Migranten generell sind nicht vertreten) so gut wie nicht auf. Mir bekannt sind lediglich die Arbeiten aus dem Forschungsprojekt: „Qualitative Untersuchung und Begleitung von Lebensläufen Jugendlicher und junger Erwachsener in erschwerten Lebenslagen“, angesiedelt am Fachbereich Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg-Reutlingen. Dort wurden im Kontext der sozialen Benachteiligung neben deutschen Jugendlichen auch bewusst ausländische junge Männer (zweite und dritte Generation) in die Untersuchung miteinbezogen (vgl. Schroeder, 1996: 303ff.). Das Forschungsinteresse lag u.a. darin, „die ‚interkulturelle‘ Konstruktion von Männlichkeitsmodellen unter Bedingungen sozialer Randständigkeit [...]“ (Schroeder, 1996: 302) zu verdeutlichen. Schon aus dem Titel der Untersuchung wird deutlich, dass Migranten in diesem Fall nicht explizit als eine der vielen Gruppen der deutschen Gesellschaft wahrgenommen und deren (eventuell unterschiedliche) Männlichkeitskonzepte untersucht werden, vielmehr werden sie gleich als marginalisierte Gruppe angesehen. Was ich an dieser Stelle kritisiere, ist die fehlende „Normalität“, die dazu führt, dass Migranten in erster Linie als sozial auffällig wahrgenommen werden. In der deutschen Männerforschung ist die Einbeziehung von Migranten nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme.

Migranten sind jedoch seit nahezu einem halben Jahrhundert fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft und ihre Einstellungen und Lebensweisen werden auch durch hier ablaufende soziale Prozesse geprägt. Der Blick auf die Migranten, die mit unterschiedlichsten Normen- und Wertesystemen nach Deutschland gekommen sind und deren Auseinandersetzung mit der eigenen Männlichkeit und den diesbezüglichen Entwicklungen in der deutschen Gesellschaft, wird die deutsche Männerforschung um ein neues, bisher nicht wahrgenommenes Kapitel ergänzen. Die vorliegende Arbeit möchte sich damit auch als Anreiz verstanden wissen, in zukünftigen Untersuchungen zum Thema Männlichkeiten auch die Perspektive der Migranten zu berücksichtigen.

Aus dem Bereich der Männerforschung ergeben sich hiermit folgende zentrale Fragestellungen:

- Welche Formen konkurrierender Männlichkeiten werden von der Untersuchungsgruppe thematisiert und dargestellt?
- Entstehen diese Männlichkeiten in bewusster Annahme oder Abgrenzung zu diesbezüglichen gesellschaftlichen Deutungsmustern in der Türkei oder in Deutschland?
- Wo werden eventuell Widersprüche zwischen den eigenen Erfahrungen und Perspektiven einerseits und den an sie herangetragenen gesellschaftlichen De-

tungsmustern, Anforderungen und Normen thematisiert, die Einfluss auf die eigene Identität als türkischer Mann der ersten Generation in Deutschland haben?

- Auf welche konkreten Erlebnisse und Erfahrungen beziehen sich die Männer in der Konstruktion ihrer Männlichkeiten und welche Informationen über Handlungsstrategien lassen sich daraus gewinnen?
- Mit welchen Strategien versuchen die Männer ihre individuellen Normvorstellungen zum männlichen Verhalten in unterschiedlichen Rollen in ihrem Leben zu realisieren?
- Welche Begriffe oder Kategorien im empirischen Material erweisen sich als zentral für die Untersuchungsgruppe in der Konstruktion ihrer männlichen Identitäten?
- Welche Auswirkungen haben diese Konstruktionen von Männlichkeiten auf das Verhältnis zur Ehepartnerin und zu den Kindern?

Gerade in der reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit, der Rolle als Ehemann, Vater und Großvater kann deutlich gemacht werden, welche Männerbilder die türkischen Migranten der ersten Generation aus der Türkei mitgebracht haben und wie sich diese in der Auseinandersetzung mit konkurrierenden Vorstellungen zum Männerbild entwickelt haben.

Bereich der Migrationsforschung

Aus dem Bereich der deutschen Migrationsforschung erklärt sich der zweite Ansatz dieser Arbeit. Die türkischen Männer der ersten Generation stehen, nach einer kurzen Phase in den 1970er Jahren, nur noch in ihrer Funktion als Rentner im Focus der Wissenschaft. Dies bedeutet, dass sich das Forschungsinteresse auf Fragen ihrer finanziellen und pflegerischen Versorgung im Alter beschränkt. Nachdem diese Generation in den Anfängen der Arbeitsmigration vor allem aufgrund ihrer erbärmlichen Lebensumstände (Leben in Sammelunterkünften, Ausbeutung durch Vermieter, gesundheitsschädigende Arbeitsplätze etc.) kurzfristig ins Zentrum der Migrationsforschung rückte, richtete sich das Interesse der Wissenschaft bald fast ausschließlich auf die nachziehenden Frauen und Kinder. Die Frauenforschung „entdeckte“ die Lebenssituation der türkischen Frauen und Töchter als ein zentrales Forschungsgebiet innerhalb der Migrationsforschung. Die Männer der ersten Generation tauchten dort in der Folge vor allem in ihrer Funktion als Väter und Ehemänner auf. Hierbei wurden die Männer zu diesen Themen nicht selbst befragt, vielmehr wurde aus den Aussagen der Frauen und Kinder einerseits, und aus fortlaufend reproduzierten stereotypen Vorstellungen deutscher Wissenschaftler/innen, Sozialarbeiter/innen und Journalisten/innen ein „Second-Hand-Bild“ der ersten (männlichen) Generation weitertradiert. Nauck spricht in seiner Kritik an der auf türkische

Frauen bezogenen Ausländerforschung von dem Vorhandensein eines „Zitierkartells“ (vgl. Nauck, 1993: 367) und dass durch diese unreflektierte Übernahme von unhinterfragten scheinbaren Wahrheiten Vorurteile kolportiert oder gar dadurch erst entwickelt werden.⁹¹ Elke Esser hatte dafür den Begriff „labeling by social science“ benutzt (vgl. Esser, 1982: 89ff.). Dieses „Zitierkartell“ verbreitet nicht nur ein einseitiges Bild über die türkischen Frauen und Familienstrukturen, sondern gleichfalls über die türkischen Männer, wenn auch in noch subtilerer Form, da die Männer nicht der eigentliche Gegenstand der Untersuchung sind.

Der türkische Ehemann und Vater, dargestellt als „Bremsklotz“ der Integration seiner Familie, als Unterdrücker der Frauen und Töchter, wurde zu einem nur selten hinterfragten Allgemeinut, das, trotz einiger differenzierterer wissenschaftlicher Studien, bis heute durch die Medien und die Literatur geistert. Lediglich die Arbeiten von Schiffauer stellen die erste Generation in den Forschungsmittelpunkt, doch sind die Daten Ende der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre erhoben worden, und legen den Schwerpunkt nicht auf männliche Identitäten, sondern auf den Prozess der Auseinandersetzung mit der Moderne (vgl. Schiffauer, 1991). Zudem wird die erste Generation nicht als die „Vätergeneration“ untersucht, wie es das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, vielmehr steht ihr Verhältnis zu den eigenen Vätern im Focus der Untersuchung. Die erste Generation wird bei Schiffauer demzufolge als die „Generation der Söhne“ definiert. Auch die Arbeiten von Nauck (1985, 1986; 1988; 1993) heben sich durch ihre Beiträge zur Theoriebildung positiv von eher folkloristisch-normativ anmutenden Studien über türkische Familien ab. Allerdings steht hierbei die Familie im Mittelpunkt der Arbeiten und nicht speziell die Männer.

Es ist kaum etwas bekannt über die Rezeption der Migration durch die Männer, ihr Selbstverständnis als Ehemann oder Vater, ihre Vorstellungen von Männlichkeiten und deren möglichen Wandel.⁹² Die vorliegende Arbeit möchte daher als Grundlagenforschung verstanden werden. Der Schwerpunkt auf dem Selbstverständnis der Migranten in ihrer Darstellung als Sohn, Vater, Ehemann und Großvater soll dabei erste Eindrücke „von Innen“ geben und eben nicht durch eine stereotype Sichtweise „von Außen“ die immer gleichen Bilder weiter vermitteln. Damit möchte ich sowohl das Bild über diese erste Generation der männlichen Migranten in seiner Gültigkeit hinterfragen, um damit einer Gruppe gerecht werden, die als Pioniermigranten nach

91 An dieser Stelle sei erinnernd an die Arbeiten von Baumgartner-Karabak/Landesberger und Meske hingewiesen, die auch noch 20 Jahre nach ihrem Erscheinen immer wieder als Quelle herangezogen werden.

92 Eine Ausnahme bildet hier der Artikel von Manuela Westphal „Vaterschaft und Erziehung“ (2000), der aber aufgrund des Alters und dem Bildungsgrad der Befragten nicht der ersten Generation dieser Arbeit entspricht.

Deutschland kam und im Laufe ihres Lebens erhebliche Integrationsleistungen vollbracht hat und, wie die Interviews zeigen, die sich durchaus aktiv und kritisch mit dem eigenen Rollenverständnis in ihrer Lebenssituation in Deutschland und der Türkei auseinandersetzen. Schließlich möchte ich auch Wissenschaftler/innen, gerade auch aus der zweiten Generation, anregen, in diesem Bereich weiterzuforschen.

Aus der Migrationsforschung heraus ergeben sich hiermit folgende Fragestellungen:

- Inwiefern entsprechen die Männer in ihrer Selbstdarstellung den Bildern des skizzierten Migrationsdiskurses aus Kapitel 2, S. 37ff. in ihren Aussagen zur Familie, ihrem Verhältnis zu ihren Kindern und zur Ehefrau? Wie stellen sich die befragten Männer selbst dar – als Söhne, als Väter, als Ehemänner? In welchen Punkten entsprechen bzw. widersprechen sich vermittelte Bilder und Selbstdarstellungen?
- Setzen sich die Interviewten mit den stereotypen Vorstellungen, die über sie selbst in Deutschland herrschen, auseinander? Konstruieren sie selbst Stereotypen bei der Beschreibung der eigenen Gruppe oder der Deutschen?
- Was bedeutete die Migration für die Biographie der Untersuchten in Bezug auf ihre familiären Rollen als Sohn, Vater und Ehemann? Stellt sie, wie es in der entsprechenden Literatur behauptet wird, einen Bruch, einen dramatischen Wechsel von einer Lebensform in die andere dar, oder war es vielleicht gerade die Migration, die den Männern eine Kontinuität erlaubte und/oder ihnen die Möglichkeit gab, ein Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu führen?

Als methodisches Gerüst und als Verbindung zwischen Männer- und Migrationsforschung ziehe ich die bereits dargelegten Familienmodelle der türkischen Wissenschaftlerin Çiğdem Kağıtçıbaşı heran. Ihre drei Modelle („model of independence; model of interdependence; model of emotional interdependence“) bieten die Basis für die Einordnung der Ursprungsfamilie der befragten Männer. Anhand der Reflexionen der Interviewpartner zur eigenen Kindheit und Jugend, dem thematisierten Umgang mit den eigenen Kindern und dem Verhältnis zur Ehefrau in der Vergangenheit und Gegenwart erfolgt eine erneute Eingruppierung in die Familienmodelle von Kağıtçıbaşı. Dadurch zeigt sich, ob und wenn ja, welcher Wandel in der Einschätzung der Männer hinsichtlich ihrer eigenen Rolle in ihren Familie stattgefunden hat. Es zeigt sich auch, inwieweit eine mögliche Änderung durch die Migration bedingt, verstärkt und ausgelöst wurde, ob diese Änderung bereits in der Türkei angelegt war oder ob es zu keiner Änderung kommt, sondern eine diesbezügliche Kontinuität weiterbesteht.

In einem weiteren Schritt soll untersucht werden, wie und ob das Modell der hegemonialen Männlichkeiten von Bob Connell auf die türkischen Migranten der ersten Generation angewandt werden kann.

